

Dies macht begreifbar, daß auch in umgekehrter Richtung der Haß durchbricht, jetzt aber als Gotteshaß des Menschen: Sobald der Mensch über die Majestät Gottes nachdenkt, preßt ihm der Teufel Lästerungen ab gegen einen Gott, der selbst gerecht ist und die Sünder bestraft (vgl. 28). Auch dieser Haß resultiert aus der biographisch zu begründenden Annahme, daß Gott alles, was in uns ist, zerstören und vernichten will (29); Ein solcher Ansatz führt, so die Meinung des Vf., weiter in die grundlegendere Unterscheidung von *iustitia passiva* und *iustitia activa* und wird noch bis auf Hegel und Karl Barth seine Wirkung ausüben. Hier hätte man noch weiter ausführen können, daß, wenn Gott für Luther nicht nur der absolut Souveräne, sondern auch der absolut Fremde und Doppelgesichtige bleibt, überhaupt das Ende einer rationalen Theologie erreicht ist.

Diese Spur wird in die vielen anderen Doppelungen lutherischer Theologie hinein weiterverfolgt. Besonderes Interesse findet hier natürlich die Christologie, in der sich das Unvermögen Luthers, die personale Einheit zu denken, wohl am meisten manifestiert. Sie hebt nur mehr auf die Ämter und Funktionen Christi ab, gehe an der hypostatischen Union vorbei, um Raum zu schaffen für die dunklen und düsteren Bilder vom »Gigantenkampf« in Christus und vom »geköderten Leviathan«. Auch hierfür stehe also nicht nur die neuplatonisch-plotinische Tradition – Vf. erwähnt hier gerade auch die Rolle der »Theologia Deutsch« als »Darstellungshilfe« (30–32) – Pate, sondern die eigene Gotteserfahrung Luthers, die von ihm unzulässigerweise verallgemeinert werde. Melanchthons Not mit dieser Christologie, ja seine selbst durch »äußere Angleichung« (13) nicht zu übertünchende innere Ablehnung – auch was die Fragen der Rolle Christi im Erlösungsgeschehen angeht – wird anhand zahlreicher Textbelege

und gelungener Gegenüberstellungen ans Licht gebracht.

Zusammenfassend darf man sagen: Der Autor legt in seiner Schrift hochbrisante, oftmals vernachlässigte Texte vor, in denen sich Biographisches und Theologisches, das für sich genommen in einem Halbdunkel bleiben würde, gegenseitig erhellt und so erlaubt, von einer »Erfahrungstheologie« bei Luther zu sprechen. Es liegt nicht nur an der Sensibilität und Gewissenhaftigkeit der Interpretationen des Vf., daß hierbei die Gefahr eines methodischen Zirkels umgangen wird; es ist vor allem auch ein außerordentliches Gespür für diesen um seine eigene innere Einheit ringenden Menschen, das ihn Leben und Werk Luthers in einer Art Zusammenschau erfassen läßt. Die Lutherforschung sollte daran nicht achtlos vorbeigehen und zumindest bereit sein, manche Arbeitshypothese daraus zu entnehmen. Einiges hätte man sich gerade mit Blick auf breitere Leserkreise, die nicht unbedingt den »Fröhlichen Wechsel« parat haben, ausführlicher gewünscht, mit mehr verbindenden und erklärenden Übergängen; anderes harrt noch der Fortführung und Vertiefung, so z. B. Luthers Lehre vom »Überwillen«, die allen Brüchen und Doppelungen, wie Vf. betont, ein trotziges »Du mußt« (12) entgegengesetzt, oder auch (damit zusammenhängend) die genannten Inkonsequenzen Luthers (39) – doch ein kräftiger Anstoß für weitere Arbeiten ist dieses Heft gerade in seiner Prägnanz und Kürze auf jeden Fall.

Dem Hochschulverlag der Gustav-Siewerth-Akademie sei dafür gedankt, daß er dem hochverdienten und leider noch immer zu wenig beachteten Luther-Experten Beer Gelegenheit gegeben hat, seine überaus interessanten Forschungen, obwohl sie nicht unbedingt für eine heute so oft praktizierte Schönwetter-Ökumene taugen, vorzulegen.

Richard Niedermeier, Kößlar

Mariologie

Ziegenaus, Anton (Hrsg.), *Marienerscheinungen. Ihre Echtheit und Bedeutung im Leben der Kirche (Mariologische Studien X)*, Verlag Friedrich Pustet: Regensburg 1995, 199 S., ISBN 3-7919-1441-4, DM 38,00.

Mit dem von Anton Ziegenaus herausgegebenen Band »*Marienerscheinungen. Ihre Echtheit und Bedeutung im Leben der Kirche*« erscheint der 10. Band der Mariologischen Studien, der damit die Vorträge einer 1994 in Augsburg veranstalteten Tagung der deutschen Arbeitsgemeinschaft für Mariologie dokumentiert.

Georg Söll führt mit dem ersten Beitrag in die Thematik der »*Marienerscheinungen im 19. und 20. Jahrhundert und ihre Bedeutung für die Marienverehrung*« ein. Nachdem er Beispiele aus dem christlichen Altertum und dem Mittelalter erwähnt, wendet er sich den (anerkannten oder angeblichen) Erscheinungen in Paris (Rue du Bac), La Salette, Lourdes, Fatima, Banneux und Medjugorje zu. Söll geht in seiner dokumentarischen Untersuchung in einem Dreischritt vor: Feststellung der Tatsachen, Anerkennung durch die Kirche, Auswirkung auf die Marienverehrung. Zum Schluß referiert er von Josef Scharbert erarbeitete Echtheitskriterien.

Manfred Hauke behandelt den »*prophetischen Dienst Mariens. Inhaltliche Schwerpunkte der marianischen Botschaften seit 1830*«, insgesamt 15 an der Zahl. Er geht dadurch, ausgehend von einer Deutung der Wunderbaren Medaille, dem notwendigen Desiderat einer theologischen Durchdringung der Materie »Marienerscheinungen« nach. Besonders den Erscheinungen in Paris, Lourdes und Fatima kommt wegen ihrer gesamtkirchlichen Rezeption eine herausragende Bedeutung zu. Als inhaltliche Schwerpunkte der marianischen Botschaften macht Hauke die christologische Ausrichtung, die Hinordnung auf die Kirche, den Aufruf zur Buße, die Ermunterung zum Gebet, innere Grundhaltungen, die Förderung des sakramentalen Lebens, die eschatologische Prägung und die Gestalt Mariens aus. In diesem Zusammenhang wird deutlich, daß Marienerscheinungen der Kirche Glaubenswahrheiten existenziell in Erinnerung rufen, die zwar im depositum fidei enthalten sind, aber häufig in theologischen Büchern verstauben anstatt den einzelnen im Glaubensleben zu berühren. Zu diesen für die Kirche notwendig zu verkündenden Wahrheiten gehört der Ernst der Sünde und der eindringliche Aufruf zur Buße angesichts der realen und nicht nur theoretischen Gefahr des Heilsverlustes, das Wirken der Engel und Dämonen und die herausragende Stellung der Gottesmutter in der Heilsgeschichte sowie die Dominanz des Kindlichen und des Weiblichen. Im Anhang seines Artikels bietet Hauke in tabellarischer Form eine hilfreiche Zusammenstellung der historischen Fakten über die Erscheinungen in Paris, La Salette, Lourdes, Philippsdorf, Pontmain, Pellevoisin, Dietrichswalde, Cnoc Mhuire, Fatima, Beauring, Banneux, Syrakus, Zeitoun, Akita und Cua sowie eine nützliche Bibliographie zu Marienerscheinungen im allgemeinen und den behandelten im besonderen.

Ursula Bleyenbergh behandelt »*die Bedeutung der Marienerscheinungen für die Inkulturation des Evangeliums in Lateinamerika*«. Nachdem sie auf die Bedeutung und die Notwendigkeit der Inkulturation hingewiesen hat, zeigt die Autorin anhand zahlreicher Details auf, inwieweit im Rahmen der Tradierung der Marienerscheinungen, vor allem jener der Jungfrau von Guadalupe, lateinamerikanische Kultur in den Katholizismus aufgenommen wurde: Marienfrömmigkeit bestätigt und ergänzt die Kultur, nimmt Vorhandenes auf oder ergänzt es, zerstört aber nie und wird damit zu einer tragenden Säule der Evangelisierung Lateinamerikas.

Adolphine Treiber handelt über »*die Gegenwart der Mutter Christi im Advent der Jahrtausendwende – Marienerscheinungen und Botschaften in Afrika und Asien*« und macht dadurch weithin

unbekannte Phänomene, die sie in den Einzelheiten schildert, einer breiteren Öffentlichkeit bekannt: Mirjam Bauardy (Israel), Zeitoun (Ägypten), Akita (Japan), Kibeto (Ruanda), Mushasa (Burundi) und Jall-el-Dib (Libanon). Besonders wertvoll ist dieser Artikel durch die ausführliche Dokumentation von Hirtenworten betroffener Bischöfe, die die Phänomene, ohne unkritisch zu sein, in ihren verschiedenen Aspekten positiv würdigen und bezüglich offensichtlich übernatürlicher Ereignisse in ihren Diözesen klare pastorale Weisungen erteilen.

Ferdinand R. Gahbauer untersucht die »*Marienerscheinungen im Bereich der orthodoxen Kirchen und des früheren kommunistischen Herrschaftsgebietes*«, deren Berichte teilweise weit zurück in die christliche Geschichte verweisen: Ägypten und koptische Kirche, Armenien und Syrien, Rußland, Griechenland, ehemalige Sowjetunion, ehemaliges Jugoslawien, Ungarn, Rumänien, ehemalige Tschechoslowakei, Polen, China und Vietnam. Als herausragendstes Beispiel sind hier die Marienerscheinungen 1968 in Zeitoun bei Kairo zu nennen, die von hunderten Christen und Moslim über der koptischen Marienkirche beobachtet wurden und ökumenische Anerkennung gefunden haben.

Herbert King wertet »*die Bedeutung der Marienerscheinungen im kirchlichen Leben der Neuzeit*«. Es ist sein Anliegen, das Geflecht von objektiven Tatsachen und subjektiven Voraussetzungen zu beschreiben. Er stellt heraus, daß das in den Erscheinungen zum Ausdruck kommende »*marianische Wurzelgeflecht*« nicht vom Wesentlichen wegführt, sondern »*tatsächlich zu größerer Christusliebe, zu einer lebendigeren Beziehung zu Gott, zur Dreifaltigkeit und einem Leben aus dem Geheimnis der Christusgliedschaft und Gotteskindschaft*. Es führt zur Beichte und zur Versöhnung, zur vollen Teilnahme an der Eucharistiefeier, zur häufigen Kommunion, zu ausdrücklicher Kirchlichkeit, zu häufigerer Bibellesung und zu einem entfalteteren Gebetsleben. Nirgendwo wird so viel gebeichtet und gibt es so viele Bekehrungen wie an den Marienwallfahrtsorten... Die Bekehrung des Lebens, die Buße, die christliche Tat steht überall im Vordergrund«. King untersucht, was es bedeutet, wenn Maria sich zeigt, spricht und handelt: Auf außergewöhnliche Weise hebt so Gott Aspekte hervor, die heute vielfach leicht verlorengehen, aber für das Leben des Christen von entscheidender Bedeutung sind.

Walter Baier handelt in seinem Artikel »*Wegweisung und Stärkung: Die Bedeutung der Marienerscheinungen für die Anfangszeiten der Orden*«

die Frage ab, inwieweit Marienerscheinungen bei der Gründung von Ordensgemeinschaften von Bedeutung waren: bei den Merzedariern, den Jesuiten, den Schwestern vom hl. Joseph von Cluny, den Salesianern Don Boscos und der Kongregation der kleinen Schwestern der Unbefleckten Empfängnis. Kritik äußert er an jenem unkritischen Werk, das durch unwissenschaftliche Tradierung unsicherer Legenden das Phänomen der Marienerscheinungen insgesamt ins Lächerliche zieht.

François Reckinger deckt in seinem Artikel »Falsches Zeugnis zum Wunder. Vor hundert Jahren erschien Emile Zolas Lourdes-Roman« das gegen den südfranzösischen Wallfahrtsort gerichtete literarische Komplott auf. Das tendenziöse Ziel von Zolas Roman bestand darin, die junge Generation für den Atheismus zurückzugewinnen. Um dieses Ziel zu erreichen, nahm Zola offenkundige Wahrheitsentstellungen in Kauf und unterstellte den Wunderheilungen eine natürliche Ursache. Reckinger würdigt durchaus die positiven Aspekte an Zolas Roman und bewertet das Gesamtergebnis sachlich und korrekt. Zola habe jedoch gegen besseres Wissen Fakten verschwiegen oder entstellt. Aufschlußreich ist vor allem, daß hinsichtlich der Wunder die Aufklärung des Betrugs von Zola durch einen Vortrag am 21. November 1894 in Paris nicht in die literarkritische und literaturhistorische Tradition einging. Der Referent des Vortrags, der damalige Leiter des Medizinischen Büros von Lourdes, Dr. Boissarie, konnte vor einem 1000 bis 1500 Teilnehmer großen Publikum aus Ärzten, Studenten und Reportern die offensichtlichen Irrtümer Zolas bloßlegen, indem er einzelne Wunderheilungen medizinisch dezidiert darlegte und vierzehn in Lourdes geheilte Personen vorstellte. Ohne es zu wollen, bestätigte Zola durch die offensichtlichen Fehler seines Romans den übernatürlichen Charakter der Phänomene in Lourdes, und der erwähnte Vortrag wurde zu einem einmaligen Verkündigungsereignis der Neuzeit.

Anton Ziegenaus nennt »Kriterien für die Glaubwürdigkeit. Zur Prüfung der Echtheit von Marienerscheinungen«. Er untersucht die Frage, inwiefern für die verschiedenen Phänomene natürliche oder übernatürliche Ursachen vorliegen können. Dabei kommt er zu einem negativen Urteil über die Parapsychologie, die noch nicht als seriöse Wissenschaft anerkannt ist und keine hilfreiche Erklärung für entsprechende Phänomene bietet. Ziegenaus untersucht, ob es sich bei Erscheinungen um einbildliche/imaginative Visionen der Seher handelt oder ob die Erscheinungen eine objektive Ursache besitzen. Des weiteren fragt Ziegenaus nach der Glaubwürdigkeit der Seher, die abhängt von ihrer

natürlichen Veranlagung, ihren menschlichen Grundhaltungen sowie etwaigen psychischen Fehlentwicklungen. Auch die als Begleitumstände einer Erscheinung geschilderten Fakten können Aufschluß über ihre Echtheit geben: die Botschaft, bestimmte Ausdrücke, auffällige Ereignisse, Quellen, Krankenheilungen oder Naturwunder. Der Sinn der Marienerscheinungen liegt im Prophetischen, in der Aktualisierung und Verlebendigung des Evangeliums. Daher sind sie sicher unecht, wenn sie im Widerspruch zur Lehre der Kirche stehen. Spannungen zwischen dem kirchlichen Amt und den Anhängern eines angeblichen Marienerscheinungsortes sind vorprogrammiert: Während es den einen um die Einbindung in die kirchliche Ordnung geht und daher Mißtrauen gegen alles Außerordentliche gehegt wird, handeln die anderen aus einem prophetischen Charisma heraus, das allerdings nicht gegen Irrtümer und Fehlformen gefeit ist; und während Zurückhaltung gegenüber Marienerscheinungen als mangelnde Bußbereitschaft interpretierbar ist, kann auf der anderen Seite mangelnder Gehorsam und Manipulation im Spiele sein. Letztlich »sicher« sein kann die Kirche aus dem Konvergenzbeweis heraus, der viele einzelne positive Indizien zusammenträgt und daher eine »fides humana« rechtfertigt.

Franz Courth schreibt über das Verhältnis von »Marienerscheinungen und kirchliches Amt«. Heede und Marienfried sind für ihn exemplarische Beispiele für Phänomene, die von der Kirche zwar (noch) nicht anerkannt wurden, aber angesichts eines aufblühenden religiösen Zentrums einer seelsorglichen Regelung bedurften. Hierbei zeigt sich, daß der Bischof nicht als »irdischer Bürokrat« verstanden werden darf, der sich gegen »himmlische Kundgaben« zur Wehr setzt. Vielmehr geht es um die rechte Wertung von Marienerscheinungen innerhalb der Theologie und des kirchlichen Lebens. Auch die Päpste sind in dieser Frage zu unterschiedlichen Ergebnissen gelangt. Während Paul VI. in *Marialis Cultus* sehr zurückhaltend ist, Privatoffenbarungen gesamt kirchlich auszuwerten, verfolgen andere Päpste eine andere Linie: Für Pius XII. ist Lourdes ein *locus theologicus*; die Erscheinung im Jahr 1857 bestätigt das drei Jahre zuvor verkündete Dogma der Unbefleckten Empfängnis und beweist durch zahlreiche Wunder, »daß die katholische Religion die einzige von Gott geoffenbarte und von ihm bestätigte ist«. Johannes XXIII. empfiehlt in einer Radiobotschaft, die Botschaft von Lourdes ernst zu nehmen und sie in das persönliche Frömmigkeitsleben zu integrieren. Johannes Paul II. schließlich betrachtet Fatima als einen »Weckruf«, der inhaltlich im Evangelium

und in der ganzen Tradition so tief verwurzelt sei, »daß sich die ganze Kirche dieser Botschaft verpflichtet fühlt«. Courth sieht in der Botschaft von Fatima und der Empfehlung von fünf Sühnesamstagen (mit Beichte, Kommunion, Rosenkranz und 15minütiger Betrachtung) die Gefahr, daß »ein eng umschriebenes Bündel frommer Übungen überstarke Kraft mit untrüglicher, den Sakramenten gleicher Wirkung« erhält, nämlich den Beistand Mariens in der Todesstunde. Er scheint hier einerseits nicht zu beachten, daß zu jenen »Übungen« gerade der Empfang zweier Sakramente gehört, deren eines immerhin als Wegzehrung gerade die Funktion besonderer Christusnähe in der Todesstunde verheißt (warum sollte nicht auch Maria anwesend sein, die unter dem Kreuz stand?) und daß darüber hinaus auch die Kirche den Empfang bestimmter vollkommener Ablässe abhängig macht von einem »temporären Maß religiöser Vollzüge« (Courth), beispielsweise von der Anbetung des Allerheiligsten Altarsakramentes »wenigstens eine halbe Stunde« oder der halbstündigen geistlichen Bibellesung (vgl. Handbuch der Ablässe, S. 39 und 56). Courth mahnt die bischöfliche Behörde zu »einer genaueren und auch kompetenteren Durchsicht vorgelegter Manuskripte«, damit nicht durch ein vorschnell erteiltes Imprimatur für zweifelhafte Schriften und damit zusammenhängende Erscheinungen ein bischöfliches Gütesiegel erteilt werde. An Erscheinungs- und Wallfahrtsorten sollten drei Gesichtspunkte besonders bedacht werden: die Christozentrik, die marianische Ortung und erneuerte Frömmigkeitsformen.

Der vorliegende Band bietet mit der Zusammenstellung umfangreichen Materials und hilfreicher Unterscheidungskriterien eine unverzichtbare Aufsatzsammlung zum Thema Marienerscheinungen dar. Daß verschiedene Autoren andernorts bereits Gesagtes wiederholen, Fakten aber in einem anderen Aspekt ausleuchten und auch teilweise zu unterschiedlichen Ergebnissen gelangen, ist ein Indiz für die Freiheit theologischer Forschung und regt den Leser zur kritischen Reflexion der Thematik an. Das Werk stellt somit nicht nur eine wissenschaftliche Hilfe für die rechte Einordnung früherer Phänomene dar, deren größte Zahl nicht kirchlich anerkannt wurde, sondern erweist sich auch als kritischer Orientierungsmaßstab für aktuelle Phänomene. Bei aller notwendigen Zurückhaltung darf die Kirche dankbar sein für die Marienerscheinungen, deren Echtheit sie anerkannt hat. Wenn auch nach Prosper Lambertini (dem späteren Papst Benedikt XIV.) »die Anerkennung einer Privatoffenbarung nichts anderes ist als die nach sorgfältiger Prüfung zugestandene Erlaubnis,

diese Offenbarung zur Belehrung und zum Nutzen für die Gläubigen bekannt zu geben«, so stellen die Marienerscheinungen, die mit einer *fides humana* angenommen werden können, doch eine Bereicherung für die Gläubigen dar, weil sie ihnen helfen, die Botschaft des Evangeliums ernst zu nehmen und ihnen verdeutlichen, daß Gott auch heute noch in der Welt handelt.

Peter Christoph Düren, Buttenwiesen

Brecher, August, Ave Maria, Kaiserin. Das Aachener Gnadenbild im Wandel der Jahrhunderte, Einhard-Verlag: Aachen 1994, 137 S., ISBN 3-920284-92-5.

Die Marienfrömmigkeit hat der Mutter des Herrn im Laufe der Geschichte zahlreiche Ehrentitel beigelegt. So wird sie im »Salve Regina« und »Regina coeli« angerufen als Königin. Seltener bezeichnete man Maria als Kaiserin. In einer mittelalterlichen Sequenz wird Maria »imperatrix angelorum« genannt. Auch der große Mystiker Johannes Tauler würdigte Maria als »Kaiserin der Engel«. K. Wittkemper hat in seinem Artikel »Kaiserin« im 3. Band des »Marienlexikons« an vielen Beispielen die Anrufung Mariens als Kaiserin seit dem frühen Mittelalter aufgezeigt. So ist es verständlich, daß auch im Aachener Dom, der Krönungskirche der Kaiser des Hl. Römischen Reiches, Maria seit vielen Jahrhunderten als Kaiserin verehrt wird. In seiner Arbeit über das Aachener Gnadenbild im Wandel der Jahrhunderte zeigt August Brecher auf, daß der Titel »Maria Kaiserin« in Aachen verschiedentlich belegt werden kann. Er verweist u. a. auf eine Inschrift aus der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts. Noch heute ist diese Bezeichnung lebendig, wie ein Lied im Aachener Diözesananteil zum »Gotteslob« bezeugt, in dem Maria mit den Worten begrüßt wird: »Ave Maria, Kaiserin«. B. berichtet über die jahrhundertealte Marienverehrung in Aachen und die dort verehrten Gnadenbilder. Eingehend informiert er auch über die Pilgerfahrten nach Aachen und die Weihegaben an unsere Liebe Frau von Aachen. Die Studie bietet eine fundierte Darstellung der Marienverehrung im Aachener Dom, der von Karl d. Gr. errichteten Marienkirche, übrigens eine der ältesten großen, der Gottesmutter geweihten Kirchenbauten in Deutschland. Dem Verfasser gebührt unser Dank für die mühevolle Erforschung der Geschichte der Marienverehrung in Aachen. Seine Schrift belegt die Verehrung der Gottesmutter als Kaiserin. Eine interessante und aufschlußreiche Untersuchung.

Remigius Bäumer, Freiburg